

DIE DRINGLICHKEIT VON FORSCHUNGEN ÜBER EINE PHILOSOPHISCH- NATURWISSENSCHAFTLICHE SYNTHESE IN DER GESTALTUNG EINER NEUEN ANTHROPOLOGIE

Von Hermann M u c k e r m a n n

Der folgende Beitrag wurde als Improvisation vorgetragen. Ich möchte diesen Charakter der Improvisation nicht ändern. Der Nachteil, der darin besteht, daß die niedergelegten Gedanken als ein unvollkommenes Stückwerk erscheinen, wird dadurch aufgewogen, daß das Ursprüngliche, das in einer Improvisation liegt, erhalten bleibt. Es handelt sich gleichsam um die Lösung von inneren Spannungen, die das Ringen um die Probleme, um die es geht, besser erkennen lassen, als es durch eine andere Art der Darstellung möglich sein würde.

Anthropologie ist die Wissenschaft vom Menschen. So gesehen, ist sie so alt wie die Menschheit. Am Anfang steht jenes oft zitierte Wort aus dem Eingang der Heiligen Bücher. Wenn ich auch nicht imstande bin, dieses Wort aus der Weltanschauung von damals zu erläutern, so weiß ich doch eins: daß die Weltanschauung aller Zeiten den Kerngedanken bejahen muß. Das Wort lautet: Und Gott schuf den Menschen, nach seinem Bilde schuf er ihn, Mann und Weib schuf er sie. Mit andern Worten: Der Mensch ist ein Ebenbild jenes göttlichen Geistes, der das absolute personale Sein darstellt und Grund und Ziel des ganzen Kosmos ist. Das Heilige Buch deutet auch an, daß die Aufgabe des Menschen im Kosmos keine andere sein kann, als diesen Kosmos auszuwerten, um den Nahrungsspielraum für das tägliche Brot und für die Gestaltung der Kultur zu gewinnen. Die Aufgabe des Menschen erscheint als die Entscheidung seiner Freiheit für Gott.

Sehr weitgehend wurde dieser Gedanke im christlichen Mittelalter verstanden und erfüllt. Die Antike hatte den Menschen nur als ein Glied des Kosmos betrachtet und so das Wort von Delphi „Erkenne dich selbst!“ gedeutet — das heißt: Erkenne dein Wesen und deine Grenzen! Das Mittelalter sah in allem die große Gottesordnung, der der Mensch sich einfügen soll.

Es folgt die neue Zeit. Die Anthropologie löst sich wie eine gewaltige Woge aus den Bindungen ihres Ursprungs. Das blühende Ufer lockt sie. Mit mächtigem Schwall überschäumt sie die Küsten. Es leuchten ihre Wasser im Glanz der irdischen Sonne. Doch gleichzeitig verliert sie ihre Substanz. Sie wird am Ende zum Selbsttraum einer Vernunft, die sich auflöst. Die Anthropologie fühlt, wie ihr Leben zerrinnt. So sucht sie den Weg zurück in das heimatliche Meer.

Hätte die Anthropologie um die Zeit, als Immanuel Kant seine Programmschrift „Von den verschiedenen Rassen der Menschheit“ für die erste anthro-

pologische Vorlesung an der Universität Königsberg veröffentlichte, die er später durch eine größere psychologische Schrift über „Anthropologie in pragmatischer Hinsicht“ ergänzte, die Lehre vom Wesen des Menschen aus der Philosophie der Vorzeit festgehalten und sich zugleich der Naturverbundenheit des Menschen zugewandt, ohne in der Naturverbundenheit gleichsam zu versinken, so hätte sie schon längst erreicht, was wir heute nach den bittersten Enttäuschungen der Vergangenheit erstreben: die philosophisch-naturwissenschaftliche Synthese, die den inneren Reichtum jenes Wortes aus den Urtagen der Menschheit aufleuchten läßt. Nun ist es leider geschehen, daß die Anthropologie die Fühlung mit der Philosophie völlig verlor und am Ende zu einer physischen Anthropometrie wurde, die selbstverständlich auch ihren Wert hat, aber im Grunde mit dem Wesen des Menschen nichts zu tun hat. Das hat auch der Lehrer der meisten Anthropologen in Deutschland, Rudolf Martin, empfunden, als er sein Werk über die Formen und Farben der Menschheit mit dem Titel „Lehrbuch der Anthropologie“ schmückte. In diesem Lehrbuch, das doch sehr ernst zu nehmen ist, definierte Martin die Anthropologie einfach als die Naturgeschichte der Hominiden in ihrer zeitlichen und räumlichen Ausdehnung. Das eigentliche Wesen des Menschen wurde anderen Wissenschaften überlassen. Es ist ein großes Unglück, daß die physische Anthropologie die Grundlage für Eingriffe in das eigentliche Sein des Menschen wurde, was ich nicht mehr zu erörtern brauche.

Lassen Sie mich nunmehr die Gründe für die Dringlichkeit von Forschungen dartun, die die ersehnte Synthese zum Gegenstand haben.

Doch zunächst muß ich den Sinn der Synthese ein wenig erläutern. Es gibt eine große Zahl von Einzelwissenschaften, die sich mit dem Menschen befassen. Alle diese Wissenschaften haben ihre eigenen Methoden, die bestimmte Erkenntnisse erschließen die als Ergebnisse der Forschung bezeichnet werden. Die Synthese, die angestrebt werden soll, besteht nun nicht darin, daß man diese Erkenntnisse philosophischer und naturwissenschaftlicher Art gleichsam summiert. Das wäre am Ende eine Enzyklopädie von Einzelwissenschaften des Menschen, aber niemals *die* Wissenschaft vom Menschen, die allein als Anthropologie bezeichnet werden kann. Die Synthese verlangt, daß wir die Einzelwissenschaften von einem Standpunkt sehen, den wir als das eigentliche Wesen des Menschen erkennen und von dem aus die ganze Menschheit vergleichend biogeographisch und biogenetisch erforscht wird, um auf Grundlage einer objektiven Rangordnung der Werte aus dem Sein das Sollen abzuleiten, das heißt, der Anthropologie im eigentlichen Sinn die angewandte Anthropologie hinzuzufügen.

Dieser Standpunkt ist, wie unser Selbstbewußtsein uns nahelegt, unser *personales Sein*, das uns von allen anderen Organismen unterscheidet. Niemals würden wir auch die höchstentwickelten Formen der Zoologischen Gärten als Personen bezeichnen. Das Wesen des personalen Seins beruht eben auf der Verselbständigung einer geistigen Natur, die sich im Bewußtsein selbst besitzt und in der Selbstmächtigkeit des Willens über sich selbst verfügt. Man mag im Einzelfall von mannigfachen Hemmungen reden, die das personale Sein bedrängen. Sie ändern nichts an der eben gegebenen Definition.

Der Hinweis auf die Hemmungen läßt uns eine höchst bedeutsame Eigenschaft des personalen Seins erkennen, die uns auf die Naturwissenschaften lenkt. Das personale Sein ist *naturverbunden* — ontogenetisch und phylo-

genetisch. Seine geschlechtliche Differenzierung und die Differenzierung, die jedem personalen Sein individuelle Prägung gibt, hängen von den Potenzen des Erbgefüges ab, die den Leib formen. Die Geistseele ist ihnen gleichsam hineingebunden, so daß Gestalt und Funktion des personalen Seins ihre wesentliche Determinierung vom Ganzen im Dienst des Ganzen empfangen. Hormonal-neurale Steuerungen, die in der ontogenetischen und phylogenetischen Differenzierung in Abhängigkeit vom lebendigen Protoplasma und so zuletzt von der Ganzheit des personalen Seins erfolgen, sind realisierende Mächte in der Naturverbundenheit des personalen Seins. Gleiches ist zu sagen von der modellierenden Umwelt, die je nach der Reaktionskraft des personalen Seins mit all seinen Potenzen dieses Sein gleichsam ausprägt. Wer die Entwicklung des personalen Seins zur Persönlichkeit und die Kulturformungen in der Menschheit verstehen will, muß diese Zusammenhänge kennen. Sonst führt sein Erklärungsversuch zu Einseitigkeiten, die jede Selbsterziehung und jede Kulturformung gefährden.

Außer der Naturverbundenheit des personalen Seins ist endlich die *Transzendenz* dieses Seins von größter Bedeutung. Diese Transzendenz ist dreifach.

Die kosmische Transzendenz verbindet die potentiellen Energien des Menschen mit den potentiellen Energien der Natur, um so die Selbstformung der Potenzen oder vielmehr die Selbstformung der Ganzheit aller Potenzen zur Vollkommenheit zu führen und um zugleich die Gewinnung des materiellen und geistigen Nahrungsspielraums zu ermöglichen.

Die zweite Transzendenz ist die soziale, die sich aus der Ergänzungsbedürftigkeit und Ergänzungsbereitschaft des personalen Seins ergibt. Das Gesetz von der wesenhaften Wechselwirkung von Person und Gemeinschaft, wie es der große Theologe Michael Schmaus entwickelt hat, ist Ausdruck dieser Transzendenz, die sich in Familie und Volk, in den verschiedenen Berufsständen der Menschheit und in der Verbandseinheit der Staaten auswirken muß, wenn die Menschheit leben und fortschreiten will. Nie dürfte die Wechselwirkung von Person und Gemeinschaft durch die Sprengung ihrer Naturverbundenheit vernichtet werden. Im Gegenteil! Das Verhältnis von Person und Gemeinschaft zueinander sollte das wohlunterrichtete Gewissen in Uebereinstimmung mit der Stellung des Menschen im Naturganzen normalisieren.

Die letzte Transzendenz ist die metaphysische. Sie ergibt sich mit unausweichlicher Notwendigkeit aus dem Sein und Sollen des Menschen. Wer könnte an dieser Transzendenz vorübergehen? Wer trägt nicht in der Tiefe seiner Natur die Sehnsucht nach Gott, das Heimweh nach ihm, der uns liebt, weil wir, wie ein Kind, Ebenbilder sind? Die metaphysische Transzendenz bindet unsere Autonomie, damit sie nicht an der Hybris zerbricht. Sie ist zuletzt die einzige Bindung des freien Menschen.

Diese Gedanken muß man vereinen, um den Standpunkt genau zu erfassen, von dem aus unsere Wissenschaft vom Menschen zu umgreifen ist, damit die Anthropologie als *die* Wissenschaft vom Menschen ihren Namen verdient.

Ich komme zu den Gründen, die die Synthese als geboten erkennen lassen.

Der erste Grund liegt darin, daß nur eine Anthropologie, in der philosophisches und naturwissenschaftliches Forschen zur Synthese harmonisch verbunden wird, eine wirkliche Wissenschaft vom Menschen genannt zu werden verdient, wie ich schon sagte. Ein Beweis dafür ist in erster Linie Max Scheler, der die Anthropologie eine Grundwissenschaft vom Wesen und vom

Wesensaufbau des Menschen nennt. Scheler will, daß das Verhältnis zu den Reichen der Natur wie zum Grunde aller Dinge einbezogen wird. Auch alle Kräfte und Mächte, die den Menschen bewegen und die er bewegt, sollen Berücksichtigung finden. Das psychophysische Leibseelenproblem und das noëisch-vitale Problem ist hierin enthalten. Eine solche Anthropologie allein vermöchte, wie Scheler hinzufügt, allen Wissenschaften, die mit dem Gegenstande „Mensch“ zu tun haben, den naturwissenschaftlichen, ethnologischen, geschichtlichen und Spezialwissenschaften, der Normal- und Entwicklungspsychologie wie der Charakterologie, ein letztes Fundament philosophischer Natur und zugleich bestimmte, sichere Ziele ihrer Forschung zu geben. Auch die Arbeit von Alois Dempf, die den Titel „Theoretische Anthropologie“ trägt, ist aus gleichem Geist geboren. Ich habe nicht ohne Mühe, aber mit zunehmender Einsicht die Gedanken des Buches in ihrer Formulierung und gleichsam genetischen Gestaltung nachzudenken versucht, wie hier jene heimliche Konvergenz zur Synthese bis zu der letzten Konsequenz eines integralen Humanismus gestaltet wird. Wenn diese theoretische Anthropologie — vom Nihilismus erlöst — heute soviel neue Substanz gewann, dann liegt der Grund für das blühende Leben in der willigen Auseinandersetzung mit jenen reichen Ergebnissen biologischer, physiologischer und sozialer Art, die den Stratosphärenflug einer von der Naturwissenschaft sich abwendenden Philosophie wieder mit der Mutter Erde verbindet, wo Menschen wandern, die in ihrer Naturverbundenheit die Einsicht in das eigene Sein und den Weg der Bewährung suchen. Wie Dempf, so sah auch der leider allzufrüh verstorbene Theodor Steinbüchel, wie diese Synthese der Anthropologie in sich und in ihrer Anwendung den ganzen inneren Gehalt zurückgibt. Aehnliches darf man von Theodor Müncker sagen. Steinbüchels „Philosophische Grundlegung der katholischen Sittenlehre“ und Münckers „Psychologische Grundlagen der katholischen Sittenlehre“ haben deshalb einen so hohen Wert, weil in ihnen die Synthese verwirklicht wurde, um deren allgemeine Anerkennung wir ringen sollten. Es ist auch eine Bestätigung meiner Auffassungen, die nicht ohne weitreichende Folgen bleiben wird, daß kein Geringerer als der englische Anthropologe Evans-Pritchard (*Social Anthropology: Past and Present*, 1950) sich zu Auffassungen bekennt, die die historische Schule eines Gräbner entwickelt hat und die der Anthropologe Maitland in dem Satz zusammenfaßt: „By and by Anthropology will have the choice between becoming history or nothing“. Es ist bezeichnend, daß der Vorstand des Instituts für Völkerkunde an der Universität Wien, Wilhelm Koppers, diesen Satz als Leitwort zu seiner Arbeit über den historischen Gedanken in der Ethnologie für die Richtigkeit seiner eigenen Ueberzeugungen zitiert, die auch den prähistorischen Menschen umgreifen.

Die rein naturwissenschaftliche Anthropologie konnte nur deshalb ein so unsagbares Unheil anrichten, weil sie das personale Sein des Menschen verkannte. Die Ethik, die sie verkünden zu dürfen glaubte, mußte mit einem Verhängnis enden.

Der zweite Grund ergibt sich aus der Unmöglichkeit, naturwissenschaftliche Forschungen sinnvoll zu deuten, wenn man geisteswissenschaftliche Betrachtungen ablehnt. Es dürfte sich lohnen, dies einmal ganz konkret zu zeigen. Ich führe Sie deshalb durch mein Institut in Berlin-Dahlem, das vom Empirischen her das personale Sein des Menschen in seiner Naturverbundenheit und am Ende auch in seiner Transzendenz aufzuhellen sucht.

Eine grundlegende Forschung gilt der Erb- und Entwicklungszytologie. Die Metamorphose des Protoplasma im Kreislauf der Keimzellen zu verfolgen, ist eine reizvolle Aufgabe. Wir suchen nach den Gesetzmäßigkeiten, die diesem Kreislauf eigentümlich sind — auch beim Menschen. Wir zählen die Anzahl jener „Truhen der Vererbung und Entwicklung“, die immer wieder die Seinsschichten im Menschen aufbauen, und suchen zumal, durch das Studium der Riesenchromosomen in den Speicheldrüsen klassischer Objekte, wie *Drosophila*, den morphologischen Aufbau zu erkennen, der jedes Chromosom zusammensetzt und die materiellen Gebilde kleinster Art in ihrer Anordnung und gesetzmäßigen Aufspaltung und Verteilung unterscheiden läßt. Die Mechanismen, die den Gesetzen eines Mendel und Morgan zugrunde liegen, lassen sich in ihrem Kreisgang verfolgen. Auch die Veränderungsmöglichkeiten durch Mutationen, die doch auf einer Erschütterung des normalen Chromosomenbestandes beruhen, werden geprüft, indem im Laboratorium jene Einflüsse wirksam gemacht werden, die in den Veränderungen des eiszeitlichen Klimas Mutationen ausgelöst haben dürften. Es handelt sich vor allem um Temperaturveränderungen, deren auslösender Einfluß auf die Entstehung von Mutationen zur Erklärung der Entstehung der ersten menschlichen Formen auch cytologisch sichtbar gemacht werden soll. Es ist gewiß eine Bereicherung unseres Wissens, wenn wir die Erb- und Entwicklungszytologie in der gesetzmäßigen protoplasmatischen Metamorphose darzustellen suchen. Aber wie diese Metamorphose mit der individuellen Formung des personalen Seins eines Menschen zusammenhängt, ist ohne geisteswissenschaftliche Betrachtung niemals zu ergründen. Diese geisteswissenschaftliche Betrachtung, wie sie zum Beispiel von Hans Driesch angestellt wurde, ist entscheidend, um zu begreifen, wie in der biologischen Seinsschicht des Menschen das große Gesetz aller biologischen Gestaltung offenbar wird, das in der Immanenz besteht. Es fragt sich nur, inwieweit die Geistseele Anteil an der protoplasmatischen Metamorphose hat, deren Gesetzmäßigkeit nur verstanden werden kann, wenn sie in ihrem Ausgang und in ihrer Zielsetzung auf ein einheitliches Prinzip zurückgeführt wird, das das Ganze im Dienst des Ganzen durchseelt.

Die gleiche Erwägung ist anzustellen, wenn wir eine zweite Forschung verfolgen, die sich an die erste anschließt. Wir vergleichen die mannigfachen Indizien aus der Stammesgeschichte der Menschheit — sowohl die Stufen in der Aufwölbung des Gehirnschädels und Rückbildung des Gesichtsschädels als auch die begleitenden Kulturreste, wie Werkzeuge und Feuerspuren. Wohl ist die Zunahme an Gehirnschicht seit den Tagen eines *Australopithecus* und eines *Pithecanthropus* und *Sinanthropus* unzweifelhaft. Es ist auch sicher, daß die Erwerbung des aufrechten Ganges ein Vorstadium darstellt. Allein wie wollen wir auf Grundlage dieser Tatsache, die doch vor allem die Zunahme der Gehirnschicht in bestimmten Teilen des Gehirnschädels betrifft, den Beweis führen, daß die Entstehung der Geistseele in den Bereich der Entwicklung einzubeziehen ist? Ich erinnere an das zurückhaltende und ganz von Ehrfurcht erfüllte Wort eines Jaspers, das er mit seinen Darlegungen über die Lokalisation bestimmter psychischer Funktionen des Menschen verbindet. Jaspers vergleicht den inneren Bau des Gehirns mit den Spiralnebeln der Sternennwelt und ist sich bewußt, daß er weder das eine und noch viel weniger das andere ausdeuten kann. Nur wenn wir vom Philosophischen her die Natur der Geistseele in ihrem Wesen erfassen, fangen wir an zu begreifen, warum die Erfindung und der Gebrauch des Feuers und die Formung von Werkzeu-

gen einen Anfang nehmen, ohne daß von einer allmählichen Entstehung dieser echt menschlichen Leistungen die Rede sein könnte. Denn die Fähigkeit zweckbewußten Denkens, die diese Kulturindizien voraussetzen, ist entweder vorhanden oder nicht vorhanden. Ist sie vorhanden, offenbart sie die gleiche Geistseele, die sich wesentlich von der Ausstattung tierischer Organismen abhebt. Ist sie nicht vorhanden, kann von einer Geistseele nicht die Rede sein. Die Intelligenz kennt nur ein Entweder-Oder.

Das wird erst recht sichtbar, wenn man die Frage beantwortet, um die wir uns ebenfalls bemühen: Ob die Erbgesetze, die die Formen und Farben in der Menschenbildung betreffen, auch auf Geistiges angewandt werden können. Die berühmten Tests, die gewiß ihren Wert haben, können in dieser Frage niemals zum Ziel führen, wenn nicht das eigentliche Wesen des Menschen, das heißt, wenn nicht das personale Sein des Menschen sie belebt. Tests, die diesen Gesichtspunkt einschließen, lassen bei eineiigen Zwillingen, die in so viel Körperhaftem übereinstimmen, klaffende Unterschiede im Geistigen erkennen. Die scharfe Kritik des Psychologen Conrad an einer Reihe von Tests, die den Menschen und sein Wesen in einen Dezimalbruch bannen möchten, hat hier ihren Grund. Es wäre naiv, die Wiederkehr bedeutender Begabungen in bestimmten Familien auf ein paar Erbformeln zurückzuführen oder sogenannte Geisteskrankheiten als ererbte Gehirnkrankheiten zu bezeichnen, die sich schicksalhaft auswirken. Ich erwähne ein Urteil von Manfred Bleuler, das er in der Zeitschrift „Fortschritte der Neurologie und Psychiatrie“ (September/Oktober 1951) veröffentlicht hat: „In der Familienforschung verflüchtigt sich die alte Vorstellung von der Mendelschen Anlage zur Schizophrenie immer mehr. Die Bedeutung von familiären besonderen Empfindlichkeiten mannigfacher Art stellt sich klar heraus. In kraftvoller Art ist der Wille in die alte Schizophrenielehre eingebrochen, die Familienforschung nicht mehr einseitig als Mittel der Erbforschung zu benutzen, sondern in enger Verbindung damit als Mittel der Umgebungsforschung . . .“ Es ist auch bedeutsam, wenn Bleuler hinzufügt, daß die klinische endokrinologische Forschung bereits mannigfache Beziehungen von einzelnen Schizophrenieformen zu endokrinen Störungen feststellt, die ja ihrerseits in hohem Maße Anpassungs-erkrankungen an Leistungen sind. Bleuler sagt im ganzen, daß das psychologische Interesse sich weitgehend von der klassischen beschreibenden Psychopathologie loslöst und zur psychoanalytisch erklärenden Psychologie und zur daseinsanalytischen Annäherung sich hinwendet, die das persönliche Erleben des Kranken als Ganzes erfassen will.

Jedenfalls liegt die Ergänzungsbedürftigkeit einer rein naturwissenschaftlich erfüllten Anthropologie auf der Hand.

Diese Feststellung wird erst recht klar, wenn die Probleme der angewandten Anthropologie ins Auge gefaßt werden, die in meinem Institut eine besondere Pflege erfahren. Als Beispiel nenne ich das Problem, ob man die Verminderung erblicher Belastung durch Tötung der Belasteten oder durch ihre Sterilisierung herbeiführen darf. Wenn man von geisteswissenschaftlichen Betrachtungen absieht, mag man glauben, Gewalt anwenden zu dürfen, wie es in der nationalsozialistischen Zeit geschehen ist. Allein wenn man zugleich die Lehre vom personalen Sein des Menschen bedenkt, ist sofort einleuchtend, daß es nicht angeht, vorsätzlich unschuldige Menschen zu töten oder durch Zerstörung von Funktionen der Fähigkeit, Nachwuchs zu haben, zu berauben. Ebenso wird die Frage eines Ausgleiches von Bevölkerungszuwachs und Nahrungsspielraum niemals gelöst werden können, wenn man Eingriffe

empfiehlt, die deshalb naturwidrig sind, weil es nicht angeht, das personale Sein des Menschen der Herrschaft einer Funktion zu unterwerfen, deren überindividuelle Bedeutung unantastbar ist. Auch die so wichtige Frage der Pflege sozialer Beziehungen in der Wirtschaft ist nicht dadurch zu lösen, daß man das Leistungsprinzip geltend macht, sondern einzig dadurch, daß man zunächst und vor allem in jedem Menschen das personale Sein anerkennt. So könnte ich fortfahren, die vielen Probleme, die zumal auch mit Ehe und Familie zusammenhängen, hier aufzuführen. Nur wer die Lehre vom personalen Sein des Menschen begreift, wird eine wirkliche Lösung der Probleme aufweisen können. Lösungsversuche, die davon absehen, sind verfehlt. Die Abgründe der Unmenschlichkeit, die sich auftun, sind ebenso viele Beweise, die die Synthese geistes- und naturwissenschaftlicher Betrachtung nahelegen.

Als dritter Grund für die Dringlichkeit der dargelegten Synthese mag der Hinweis auf eine Reihe von Grenzwissenschaften dienen.

An erster Stelle steht die Psychologie, die die Anthropologie ebenfalls unter dem Sondergesichtspunkt des personalen Seins in ihre Gesamtbetrachtung der Einzelwissenschaften vom Menschen einbezieht. Auch die Ergebnisse der angewandten Psychologie erhalten für die Anthropologie hohen Wert, wenn in ihnen der Gedanke des personalen Seins volle Berücksichtigung findet, ebenso alles, was der Erforschung der immanenten Ganzheit des Menschen dient und was sie auf dem Gebiet der Charakterologie als Ausdruck der Gesamtpersönlichkeit des Menschen ergründet. Die Psychologie muß als autonome Wissenschaft ihre eigenen Wege gehen. Doch die Anthropologie folgt ihr gern, weil ihr alles daran liegt, das personale Sein und seine Verflechtungen mit den Seinsschichten im Menschen tiefer zu erfassen.

Als weiteres Beispiel sei auf jene Grenzwissenschaften hingewiesen, die in der Transzendenz des personalen Seins eingeschlossen sind.

Die erste Gruppe betrifft die kosmische Transzendenz, die vor allem in der Technik unseres Zeitalters Ausdruck findet. Der ganze Sinn meines Lehrstuhls für „Anthropologie“ an der Technischen Universität in Berlin-Charlottenburg hat darin seinen Grund, die künftigen Träger dieses Zeitalters zu überzeugen, daß sie niemals die Technik aus der Gesamtordnung der Werte herauslösen dürfen, um sie zu verselbständigen. Sie sollen die Energien, die sie aus ihren Fesseln befreien, der Umformung der Lebensbedingungen im Dienst der Wohlfahrt der Menschheit weihen und nicht der Habsucht und Machtlust verfallen, die die Wohlfahrt in Elend verwandeln. Die Ingenieure der Zukunft in ihren Ausbildungsjahren zu formen, damit sich ihr personales Sein zur Persönlichkeit entfalte, die mit unbeirrbarer Haltung die Forschung und ihre Anwendung vor Wildwüchsigkeit bewahrt und sie in ihrer dienenden Stellung der Ganzheit der Kultur einfügt, ist das einzige Ziel. Meine Studenten, die in sehr großer Zahl die Vorlesungen verfolgen und sich zum Examen stellen, haben den Sinn der Synthese, die in der neuen Anthropologie anzustreben ist, begriffen und weredn niemals die Technik und Wirtschaft als ihr letztes Ziel ansehen, sondern immer nur den Dienst am Menschen, dessen personales Sein trotz aller Ungleichheit der Differenzierungen als gleichwertig anzuerkennen ist.

Als zweite Transzendenz nenne ich die soziale. Sie hat, wie ich schon sagte, das Gemeinschaftsleben der Menschen zum Gegenstand.

Alles zermürbende Unheil in der Ehe der Menschen, die doch in ihrer überindividuellen Bedeutung der Kontinuität und der fortschreitenden Entfaltung des Lebens in der Menschheit dienen sollte, beruht zuletzt auf der Verken-

nung des personalen Seins des Menschen, das bei aller Hinordnung auf die Gemeinschaft von Ehe und Familie unantastbar in seinem Selbstsein bleiben muß. Dieses Selbstsein ist auch in den Kindern unantastbar, so daß von der Anthropologie her der Sinn aller Erziehung die Anleitung zur Selbsterziehung sein muß. Der junge Mensch soll auf Grund gewonnener Ueberzeugungen sich selbst formen und nicht unter Ausschaltung des personalen Seins von außen geformt werden, wie man Haustiere abrichtet, die kein personales Sein haben.

Der gleiche Gesichtspunkt muß zutiefst die sozialen Beziehungen der Menschen untereinander und zur Gemeinschaft bestimmen. Niemals kann ein absoluter Individualismus oder ein absoluter Kollektivismus der Menschheit eine der Natur des Menschen entsprechende Zukunft schenken. Denn während der absolute Individualismus das Selbstsein des Menschen bis zur unbegrenzten Autonomie übersteigert, übersteigert der absolute Kollektivismus, der im Grunde ein absoluter Individualismus ist, die Gemeinschaft. In beiden Fällen wird das personale Sein des Menschen vernichtet. Die Erlebnisse der Gegenwart beweisen die Richtigkeit meiner Kritik. Manche, die wähnen, wie Gott zu sein, sind die Träger der Systeme, und die übrigen Menschen sind nur noch unpersönliche Werkzeuge im Dienst einer unersättlichen Habsucht und Machtgier. Das einzige System, das den einzelnen Menschen in seinem Selbstsein behütet und zugleich seine Bindung an die Gemeinschaft sichert, ist der Solidarismus, weil dieses System allein das personale Selbstsein des Menschen anerkennt und aus dessen Haftung für die Gemeinschaft jene Beziehung der Menschen untereinander ableitet und zu gestalten sucht, die in der Natur des Menschen begründet ist. Die Anthropologie kennt keine Herren und keine Sklaven, sondern nur Menschen mit gleicher Würde, Mitmenschen, die mitdenken und mitbestimmen auf Grundlage eines Gewissens, das der Harmonie der Wertordnung verpflichtet ist.

Die dritte Transzendenz ist die metaphysische. Sie ist geradezu entscheidend für die Dringlichkeit der Synthese. Wie sollte eine rein naturwissenschaftliche Anthropologie imstande sein, den Menschen der Gegenwart in der Würde seines Selbstseins zu behüten, wenn sie nicht durch eine geisteswissenschaftliche Betrachtung bereichert wird, dieses Selbstsein der sittlichen Weltordnung, die im ewigen Gesetz Gottes ihre letzte Begründung findet, unterwirft? Nichts ist trostloser in der Gegenwart, als sehen zu müssen, wie selbstherrliche Menschen in Massenmenschen umgewandelt werden — ohne eigene Meinung, ohne Unterscheidungsgabe, ohne Selbstmächtigkeit des Willens. Alles steht im Zeichen der Vergewaltigung von außen — sogar das Gewissen. Und die Menschheit seufzt unter den furchtbaren Lasten, die ihr Kampf um die Selbstbefreiung des personalen Seins einschließt. Sie sieht mit Entsetzen, daß die Werte, die dem Frieden dienen sollten, nun in den Arsenalen der Waffenhäuser verbraucht werden. Es ist in der Tat die rein naturwissenschaftliche Anthropologie geisteswissenschaftlich zu beseelen, wenn die Wissenschaft von unserem eigenen Sein und Sollen *echt* sein soll.

Lassen Sie mich die neue Anthropologie auf Grundlage der Synthese, für die ich eintrete, definieren. Es ist die Definition, die ich im Anthropologischen Seminar mit meinen Schülern herausgearbeitet habe. Sie lautet: Die neue Anthropologie ist jene autonome naturwissenschaftlich-philosophische Grundwissenschaft, die die Lebenserscheinungen des personalen Seins des Menschen als Menschen mit Einschluß der kosmischen, sozialen und metaphysischen

Auswirkungen aus einer Synthese der Individualwissenschaften vom Menschen unter dem Sondergesichtspunkt des personalen Seins erforscht, sie innerhalb der Menschheit mit all ihren biologischen Gruppen räumlich (biogeographisch) und zeitlich (biogenetisch) vergleicht und sie in den Ursachen des Seins und Werdens zu ergründen sucht. Es handelt sich nicht um eine Summierung von Wissen, sondern um eine Zusammenfassung und empirisch gesicherte Vertiefung unter dem Gesichtspunkt des personalen Seins. Das personale Sein ist die alles entscheidende Idee.

Die notwendige Folgerung der Anthropologie vom Sein ist die Anthropologie vom Sollen. Es ist die angewandte Anthropologie, die die Ergebnisse der Anthropologie im eben beschriebenen Sinn auswertet zur Erhaltung und Förderung des personalen Seins des Menschen im Einzelmenschen, in den beiden Geschlechtern, in den sozialen Gemeinschaften und in der Gestaltung der materiellen und geistig-sittlichen Kultur der gesamten Menschheit und all ihrer Gliederungen.

Es freut mich, aus einem Aufsatz von Professor Dr. Saller, dem Direktor des Anthropologischen Instituts der Universität München, ein paar Worte zitieren zu können, die die Gleichheit der Bestrebungen in Westberlin und München andeuten. Saller spricht von der anthropologischen Ganzheit des Menschen, die heute neu entdeckt werden müsse und entdeckt werde. Eine echte Anthropokratie müsse in die verschiedenen Formen der menschlichen Herrschaft einmünden. Der Torso, der das Menschenbild der Vergangenheit bilde, müsse wieder ein Kosmos sein, dessen Inhalt eine neue und doch immer die alte Humanität umfasse.

Ich darf wohl hinzufügen, daß kein Geringerer als der bereits genannte Wilhelm Koppers, der als Geschäftsführer des im September 1952 in Wien stattfindenden Internationalen Kongresses für Anthropologie und Ethnologie mich zu einem Referat einlud, die ermutigenden Worte schrieb: Er habe schon mehrere meiner Arbeiten gelesen und sehe zu seiner angenehmen Ueberraschung, daß eine „neue Anthropologie“ im Werden begriffen sei, mit der die Historiker-Ethnologen leichter ins Gespräch kommen als wie mit der alten. Das Eis scheint gebrochen und ein erfreuliches Zusammenkommen ist möglich bzw. ist schon Wirklichkeit . . .

Wird die Görres-Gesellschaft zögern, jene Konsequenzen zu ziehen, die die Dringlichkeit der Synthese fordert? Ich brauche diese Konsequenzen nicht zu nennen. Was ich benötige, ist nur die Zustimmung dazu, daß eine Sektion vorbereitet wird, die diese Synthese erfüllt. Ich möchte, daß das Kind zunächst einmal geboren wird. Der Name findet sich dann von selbst.

Im Laufe des Referates sprach ich vom „integralen Humanismus“ eines Dempf. Das Wort entspricht meiner eigenen Formulierung vom „anthropologischen Humanismus“. Meine Formulierung ist gleichsam das Röntgenbild der Dempfischen Formulierung. Der anthropologische Humanismus ist zugleich die unbedingt erforderliche Ergänzung des Humanismus der Vergangenheit, der sicher beachtliche Werte aus der Kultur der Antike und aus der Weltkultur aller Zeiten einschließt, aber im schweren Ringen der Menschheit der Gegenwart niemals hinreicht, um jene Haltung zu gewinnen, ohne die der Mensch der Weltkrise der Menschheit erliegt. Menschenwürde und Partnerschaft beruhen auf der Anerkennung des personalen Seins, das dem Wesen des Menschen entspricht und darum der Standpunkt sein muß, von dem die Anthropologie gestaltet werden sollte.